

dem der des römischen Papsttums zeitweise stark in den Hintergrund trat. In Katalonien vertrat das Kloster St. Victor in Marseille die Gedanken der Reformen und bildete mit den von ihm abhängigen Klöstern und geistigen Anstalten gleichsam einen "Kirchenstaat" im Kleinen. Da aber die Äbte dieses Klosters mit den Cluniazensischen Äbten in engsten Beziehungen standen, so war auch hier der Abt von Cluni die herrschende Persönlichkeit. In Rom war man mit dieser Entwicklung keineswegs sehr zufrieden; denn obwohl die Reformen überall für die oberste Gewalt des Papstes in der Kirche eintraten, war der Unterschied der Anschauungen in den Reformklöstern und an der römischen Kurie so in die Augen fallend, dass es begreiflich war, wenn die Wege im 10. und im 11. Jahrhundert hier und dort sehr verschieden waren. Man kann die Unterschiede auch nicht so formulieren, dass man die cluniazensische Reformbewegung als "unpolitisch" und die päpstliche als "politisch" bezeichnet. Gerade die Geschichte der französischen und spanischen Kirchen im 10. und in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts lässt deutlich erkennen, dass Cluni dort eine aktivere politische Rolle spielte als die römische Kurie. Wer damals die Reform der Kirche, oder deutlicher gesagt, die Freiheit der Kirche ("libertas ecclesiae") erstrebte, musste auf Cluni blicken und nicht auf Rom. Nur war Clunis Politik eine andere als die der Kurie. Cluni hat niemals Politik im Stile Nikolaus I. oder Gregors VII. getrieben. Seine Äbte haben, wenn sie auch an den Höfen der Kaiser und Könige ebenso zu Hause waren wie in der Klausur ihrer Klöster, die Fürsten dieser Welt nur beraten und geleitet, aber stets darauf verzichtet, die Zügel des politischen Regimentes selbst in ihre Hände zu nehmen. Sie gleichen in dieser Beziehung den Jesuiten der späteren Jahrhunderte, die sich mit ihrer Rolle als Beichtväter der Fürsten begnügten und zufrieden waren, wenn die Fürsten sich von ihnen beraten liessen, d.h. wenn es ihnen gelang, der Kirche die Herrschaft über die Seelen der Menschen zu erhalten. Es ist von jeher sehr beachtet worden, dass Hugo, der letzte grosse Abt Clunis, sowohl der Pate und Freund des deutschen Kaisers Heinrich IV. war, zugleich aber der Vertrauensmann der Päpste, Gönner des Kardinals Humbert von Silva Candida, Lehrer des Papstes Urban II. und nach dessen Berater der Kurie, als es galt, das deutsche Kloster Hirsau im Schwarzwald in ein Reformkloster und Zentrum der deutschen Reformbewegung umzuwandeln. Man hat sich daher begreiflicherweise oft gefragt, wie diese scheinbar schwankende Haltung zu erklären sei. Aber diese Frage kann nur jemand stellen, der die kirchlichen Interessen und Ziele der cluniazensischen Bewegung kennt. Man darf bei der Beurteilung dieser Bewegung niemals vergessen, wie es damals in der Reichskirche aussah und inwiefern diese eine Reform bedurfte.

Man hat neuerdings auf die Bedeutung hingewiesen, die in dem jeweiligen Verhältnis der "beiden uralten Tendenzen, der Weltabwendung und der Weltgewinnung", d.h. der Konzentration auf das Jenseits und auf der anderen Seite dem Bestreben, die Welt auf das Jenseits hin zu organisieren, zueinander für die geschichtliche Entwicklung gelegen hat. Dabei interessieren uns in diesem Zusammenhange weder die Äusserungen des Apostels Paulus (Röm. 13) noch der apostolischen und nachapostolischen Zeit, da der Staat damals noch keine entscheidende Rolle in dem Leben der Christen spielte, noch die Kampfzeit der werdenden Kirche im Zeitalter des Marcion und des Gnostizismus noch die Zeit der Entstehung der Konstantinischen Reichskirche. Auch Augustins "Gottesstaat" hat hier nur insofern eine Bedeutung, als er zwischen dem Gottesstaat auf Erden, der mit der "civitas terrena" noch aufs Engste vermischt ist, und dem wahren ewigen Gottesstaat im Jenseits unterscheidet und dementsprechend diejenigen Menschen, die nur in dem irdischen Staate leben, scharf von den anderen Christen trennt, die durch ihre Sehnsucht nach Gott dem Himmelsstaate angehören. Bei Augustin findet sich daher zum ersten Male, wie schon früher gesagt, der Versuch, eine Brücke zwischen den beiden Welten zu schlagen, eine erste Grundlage für die spätere theokratische Auffassung der römischen Päpste. Aber noch in dem selben 5. Jahrhundert ging der Patriarch von Konstantinopel Joha